

**Brief der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson)
an ihren Vater in Baltimore vom 5. Februar 1823**

Genf, 5. Februar 1823

Teurerer Sir!

Ich hoffe, es unterliegt keinem Zweifel, dass Bonaparte ein vernünftiges Ehebündnis eingehen wird, sobald die Zeit dazu gekommen ist. Kann er aber keine zweckmäßige Heirat schließen – und in Amerika gibt es, ausgenommen der bewussten, keine solche für ihn, und diese, fürchte ich, steht derzeit außer Frage – so möge er ledig bleiben.

Die Ehe bietet fürwahr keinen so großen Annehmlichkeiten, als dass vernünftige Wesen ihre Freiheit derentwillen aufgeben sollten, ohne irgendwelche Vorteile dagegen einzutauschen.

Der Gedanke, dass Bonaparte sich verlieben könnte, macht mich zuweilen unruhig, weil ich mich nur zu gut der ungeheuerlichen Thorheit und der grossen Naivität jener erinnere, mit denen er verkehrt, und wohl weiß, wie leicht sie, ohne irgendwie der Klugheit oder Zukunft Rechnung zu tragen, ein armes junges Mädchen, das von der Laune eines Augenblickes beherrscht wird, an einen jungen Mann verheiraten. Um beider hinterher, wenn das Unheil angerichtet ist, auf ihre langweilige Gesellschaft zu vereisen und er Qual preiszugeben, eine Schar Kinder aufziehen zu müssen.

Es mag patriotisch sein, seine Zeit in dieser Weise anzuwenden, aber es ist nicht barmherzig gegen sich selbst. Eine wohlverstandene Barmherzigkeit aber beginnt bei dem eigenen ich.

Ich hoffe, teurer Sir, Sie werden Ihr Möglichstes thun, Bonaparte unter vier Augen den Blödsinn und die Tollheit solcher Verbindungen auseinander zu setzen, welche über die neue Welt hinaus auch gänzlich unbekannt sind.

In Europa heiratet Niemand, der nicht auch die bestimmten Mittel besitzt, seine Kinder zu ernähren, und in Genf hat Niemand mehr als zwei bis drei Kinder, weil die Leute, was darüber hinausgeht, als zu kostspielig erachten. Überhaupt was das Rechnen anbetrifft, so kommt den Leuten hier Niemand darin gleich.